

Gottesdienst 1. Weihnachtsfeiertag 2018

Das Licht scheint in der Finsternis

Text: Joh 1,1-5.9-14

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

der 25. Dezember war ursprünglich ein Feiertag, der jemandem ganz anders gewidmet war. Dem „Unbesiegbaren Sonnengott“ der alten Römer. Es war das Fest des „Sol invictus“. Er wurde an diesem Tag gefeiert.

Aber: Die Christen hielten dagegen. Sie sagten: Das einzige Licht, das unbesiegt ist, ist Jesus Christus. Ihm gebührt der 25.12. als Festtag. Das war natürlich eine unglaubliche Provokation.

Im Rückblick aber können wir nur sagen: Es war im Tiefsten eine weise Entscheidung der frühen Kirche, den Geburtstag von Jesus just auf diesen Tag zu legen. Ganz nach dem pädagogischen Grundprinzip: Wenn du deinem Kind etwas wegnimmst (in dem Fall der Kult um den Sonnengott), dann musst du ihm dafür etwas Besseres geben.

So entstand Weihnachten!

Natürlich wusste niemand genau, wann Jesus genau geboren wurde. Damals haben „wichtigere“ Ereignisse ihren Eintrag in die Geschichtsbücher gefunden, als die Geburt eines Kindes im Kaff Bethlehem.

Die Volkszählung zum Beispiel, um den letzten Cent an Steuern aus dem Volk herauszuholen zu können.

Oder wann Quirinius Landpfleger in Syrien war, der wichtigste Mann Roms für den Osten des mächtigen Reichs.

Und selbst für die frühen Christen war Ostern das entscheidende Fest. Nicht Weihnachten. Erst mit der Zeit wurde deutlich, welche Bedeutung gerade auch die Geburt Jesu für unseren Glauben hat.

Heute kennt niemand mehr „Sol invictus“ den unbesiegbaren Sonnengott. Vielleicht wurde er ja gar nicht besiegt. Aber es kam viel schlimmer für ihn: Er wurde einfach vergessen. Auch für die anderen Mächtigen, vor denen die Welt damals gezittert hat: Kaiser, Könige und Feldherren – für sie alle gilt: Seht, man musste sie begraben, die der Welt Gebote gaben“.

Nero soll bei der Verfolgung von Christen in Rom gesagt haben: Bald wird man gar nicht mehr wissen, dass es sie überhaupt je

gegeben hat. Wie sollte er sich getäuscht haben!

Heute benennen wir unsere Hunde nach den Kaisern von damals: Nero, Caesar. Weltweit aber werden 2,2 Milliarden Menschen „Christen“ genannt. Nach diesem Kind in der Krippe. Und auch nach seiner Mutter und seinem Ziehvater. Maria und Joseph. Gehören in allen Abwandlungen zu den weltweit verbreitetsten Namen.

In Bayern ist es der „Sepp“.

All die Versuche seit den Zeiten des Herodes, der das Jesuskind töten wollte, bis hin zu den neuzeitlichen Versuchen, den Glauben an Christus auszulöschen ob im Kommunismus, im Nationalsozialismus oder in muslimischen Ländern, sie waren alle waren vergeblich.

Warum?

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Wir wissen es: Ohne Licht gibt es kein Leben. Keine Pflanze, kein Tier und auch kein Mensch können ohne Licht existieren. Es ist darum verständlich, dass die meisten Sprachen mit dem Wort „Licht“ alles bezeichnen, was Leben gibt, und Erkenntnis und Fülle verspricht. Was den Menschen nach oben bringt.

Das Wort Finsternis dagegen bezeichnet alles, was Leben hinunterzieht.

Wenn das Licht aufgeht und leuchtet, blüht das Leben auf. Wo sich aber Finsternis herabsenkt, das stirbt alles Lebendige.

Jesus sagt von sich: *„Ich bin das Licht der Welt“*. Er ist stärker als jede Dunkelheit, er scheint heller als die Sonne!

Der berühmte russische Dichter Leo TOLSTOI wollte seinen Landsleuten diese Wahrheit in Form einer Legende nahebringen. „Vom König, der Gott sehen wollte.“

Am Ende seiner Tage sagt der König in dieser Legende: Ich habe in meinem Leben alles erfahren, was nun ein Mensch erleben und mit den Sinnen aufnehmen kann. Nur eines habe ich nicht gesehen in meinem ganzen Leben: Gott habe ich nicht gesehen.

Und der König fährt fort: „Und ich wünsche, ihn noch zu sehen.“

Für die Weisen und Mächtigen im Land war sein Wunsch Befehl. Insbesondere, weil der König sie mit der Todesstrafe bedrohte, wenn sie seinen Wunsch nicht binnen dreier Tage erfüllten.

Aber natürlich gelang es niemandem.

Da kam ein Hirte vom Feld, der von dem Wunsch des Königs gehört hatte, und sagte: „Ich will dir Gott zeigen.“

Der König warnte: „Bedenke, es kostet deinen Kopf, wenn ich mit deiner Antwort nicht zufrieden bin.“

Der Hirte bat den König, mit ihm auf den Marktplatz zu kommen. Es war ein sonniger Tag, und er sagte dem König: Schau jetzt bitte in die Sonne!“ Der König tat es. Als der Glanz aber seine Augen blendete, rief er aus: „Willst du etwa, dass ich erblinde?“

„Siehst du“, sagt der Hirte, „du kannst nicht einmal einen von Gott geschaffenen Stern schauen. Einen kleinen Abglanz der Herrlichkeit Gottes. Wie willst Du mit Deinen schwachen, tränenden Augen GOTT selber schauen?“

Such ihn mit anderen Augen.

Die Antwort gefiel dem König und er sah ein, wie töricht er gewesen war.

Liebe Gemeinde, genau darum kam Gott in einem Kind in Bethlehem zur Welt. Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, wie es in Hebr 12 heißt. Niemand könnte ihn sehen, ohne sterben zu müssen.

Ein Kind dagegen kann man sehen, ohne zu erblinden!

So hat sich Gott einen Weg ausgedacht, wie wir uns ihm nahen können, ohne Schaden zu nehmen.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Auch die KERZEN in unserem Altarraum, die Kerzen an unserm Weihnachtsbaum sind mehr als nur ein stimmungsvoller Schmuck. Sie weisen vielmehr auf den hin, der zu Weihnachten geboren ist, um in die dunkelsten

Winkel menschlicher Abgründe und Nöte hineinzuleuchten.

Sicher, wir sind erfinderisch und suchen auf unsere Weise die Dunkelheit zu vertreiben durch kostbare Geschenke, Weihnachtsreisen gen Süden, durch volle Kochtöpfe und gefüllte Flaschen.

Aber wird unser Herz hell davon?

Unser selbstgeschaffenes Licht ist kurzlebig und anfällig, flammt kurz auf, brennt schnell ab und macht uns am Ende nur noch ärmer und hoffnungsloser.

Ohne Christus wird es nach dem Fest, manchmal schon während des Festes, wieder dunkel in uns und um uns.

Kostbare Geschenke und Lichterketten können die Ursache für Dunkelheit in unserem Leben nicht vertreiben

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Liebe Gemeinde, dieses Licht, von dem das Johannesevangelium spricht, ist keine Idee, nicht einmal eine Lehre. Dies Licht ist auch nicht die weihnachtliche Gemütlichkeit.

Dies Licht ist eine Person. Eine Person mit Namen IMMANUEL- Gott mit uns. In seinem Sohn JESUS. Ein Gott der rettet! Ein Gott, der bis in die letzte Tiefe unser menschliches Leben teilt. Aber zugleich sein Licht bis in den hintersten Winkel unserer Seele hineinleuchten lassen will.

Dieses Licht gibt es nur ganz oder gar nicht. Wer dieses Licht nur ein wenig und nur gelegentlich haben will, hat sich schon für die Finsternis entschieden.

In einem Gesangbuchlied heißt es: *„Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Sinn mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.“*

Jesus, sein Licht schenkt uns Klarheit und Durchblick, Wärme und Liebe, Kraft und Antrieb zum Leben. Für Jesus gibt es keine Dunkelheit der Hoffnungslosigkeit, Angst, Schuld oder sonstige Not, die er nicht durchleuchten könnte.

Als Beispiel für die befreiende Kraft des zu Weihnachten Geborenen möchte ich von dem Wirken einer Frau berichten, die am 25. Dezember 1928, also heute vor 90 Jahren, in Helsinki gestorben ist. Der Name dieser vornehmen schwedisch-finnischen Frau, der

Tochter des Gouverneurs der Provinz Vasa, lautet: Mathilda WREDE (1863-1928). Mathilda stellte mit ihren 18 Jahren ihr Leben Gott ganz und gar zur Verfügung. Von Kindheit an stand ihr die Not der Gefangenen vor Augen, die oft im Hof ihres Vaters zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden, zum Teil in Ketten.

Als nun einer von ihnen das Schloss ihrer Zimmertür reparierte, kam sie mit ihm ins Gespräch über Gott, und er sagt: „Ach, gnädiges Fräulein, Sie sollten zu uns ins Gefängnis herauskommen und so mit uns reden. Wir hätten es wohl nötig.“

Nach anfänglicher Weigerung gibt der Vater Mathilda die Erlaubnis hierzu. Trotz ihres jungen Alters gelingt es ihr, den Weg zu den Herzen der ärgsten Verbrecher zu finden. Sie spüren ihre Furchtlosigkeit und ihre innere Teilnahme.

Bald bekommt sie die Erlaubnis, alle Gefängnisse und Strafanstalten Finnlands besuchen zu dürfen. Oft teilte sie ihre eigene karge Ration mit den Gefangenen und fror lieber, als einen wärmenden Mantel zu tragen, den ihre Schützlinge auch nicht hatten.

Viele der aus dem Gefängnis Entlassenen führt sie mit Geduld und durch ihr eigenes Vorbild ins tätige Leben zurück.

Das Beispiel dieser Frau hat nachhaltig gewirkt; die Behandlung der Gefangenen hat sich seitdem in vielen Ländern geändert. Was zuerst als Schwärmerei einer weltfremden Frau galt, hat vieles im Gefängniswesen geändert. Was hat diese Frau mit Weihnachten zu tun?

An Weihnachten kommt Gott zu uns in die Tiefe. Ich muss nicht erst religiöse Gefühle entwickeln und es auf ein bestimmtes Level gebracht haben, damit Christus zu mir kommt. Er kommt in den Stall, zu den Trostlosen, Kranken und Verzweifelten. Er wandert mit in den Flüchtlingstrecks. Und wenn in meiner letzten Stunde einmal alle und alles mich verlassen, dann kann ich voller Zuversicht bitten: „*Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir.*“ Denn auch in das dunkle Tal des Todes ist er gekommen. Krippe und Kreuz sind aus demselben Holz.

Und dann noch das Zweite: Jeder von uns trägt ein Stück Armut und Elend in sich. Vielleicht sieht man das nach außen nicht. Wir wissen ja vieles voneinander nicht, weil wir manches gerne unter dem Teppich halten. Die

Gefangenen, denen sich Mathilda Wrede aus der Begegnung mit dem in Bethlehem geborenen Erlöser zuwandte, stellen diese eine Seite in mir dar.

Das verborgene Dunkel. Die Sackgassen meines Lebens.

Aber völlig unverhofft kommt von außen ein Licht zu uns. Bevor die Gefangenen anfangen zu fragen, ob es für sie noch Sinn und Hoffnung gibt, war schon eine Frau mit einem großen Herz zu ihnen unterwegs.

Weihnachten sagt uns: Gott kommt dorthin, wo wir sind.

Sogar, wenn alles zu Ende zu sein scheint, oder es menschlich gesehen zu spät für einen Neuanfang ist. Auch dann sind die Möglichkeiten Gottes längst nicht am Ende. Er ist voller Gnade. Er schafft Leben aus dem Nichts. Indem er sein Licht hineinscheinen lässt.

Das war bei der Schöpfung so.

Die Erde war wüst und leer. Finsternis lag auf der Urflut. Da sprach Gott: Es werde Licht!

Das war an Ostern so.

Eine Finsternis kam über die ganze Erde heißt es an Karfreitag.

Und dann brach des Licht von Ostern herein.

Das war an Weihnachten so.

Sie hüteten nachts ihre Herde. Und ein Engel trat zu ihnen und der Lichtglanz des Herrn umleuchtete sie.

Sein Licht ist stärker als alle Finsternis. Und es will uns in seinen Lebensbereich hineinziehen: *Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Denen, die an seinen Namen glauben.*

An den Namen „Gott mit uns“.

An den Namen Jesus: Gott rettet.

Amen